

Prämmerations-Preise

| Für Arab:     |    | Mit Postversendung: |    |
|---------------|----|---------------------|----|
| Halbjährig    | 10 | Halbjährig          | 12 |
| vierteljährig | 5  | Halbjährig          | 6  |
|               | 50 | vierteljährig       | 3  |

Erscheint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

# Uradar Zeitung.

**Redaction:**  
 Hauptplaz, im Winkler'schenengebäude, 1. Etage.  
**Expeditiõns- und Insertions-Bureau:**  
 Hauptplaz, 5. Goldschneider's Buchhandlung.  
 Für das Ausland übernehme Aufträge für  
 Inserate die Herren Haasenstein & Vogler in  
 Hamburg-Altona, Otto Molien u. die Jäger'sche  
 Buchhandlung in Frankfurt a. M. und A. Schulz  
 & Comp. in Leipzig. — In Wien: A. Oppel.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 68.

Dienstag den 6. Juni 1865.

XIV. Jahrgang.

## Die Kaiserreise.

1. Pest, 4. Juni. Wollen wir, was doch nur zu natürlich, vom wichtigsten Ereigniß des Tages zuerst reden, so müssen wir die Kaiserreise ins Auge fassen. Die ganze Stadt spricht nur von diesem Ereigniß und wahrlich, es lohnt sich auch davon zu sprechen. Gestern ist der Aufruf Seitens des Bürger-Comités erschienen, womit die Bestimmungen bezüglich des Empfanges Sr. Majestät, so wie einiger zu veranstaltenden Festlichkeiten veröffentlicht werden. Ein offizieller Empfang des Monarchen wird auf specielles Verlangen desselben zwar unterbleiben; aber eben darin besteht die hiesige Bürgerchaft einen Sporn, freiwillig durch einen solennen Empfang dem Monarchen ihre Freundschaft und treuehohere Huldigung zu Füßen zu legen. Man erkennt hierin um so mehr eine süße, angenehme Pflicht, weil in diesem Augenblicke die Augen des ganzen Landes auf Pest-Ofen gerichtet sind, und die Schwesterstädte sich jener süßen moralischen Aufgabe erfreuen, daß sie diesmal berufen sind, die Gesamtheit der Treue, Hingebung und Pietät der Nation zu vertreten." Wir reden hier mit den Worten des Aufrufs und hoffen, es werde derselbe im ganzen Lande freudigen Anklang finden.

Ein directer politischer Zweck ist bekanntlich mit dieser Kaiserreise nicht verbunden, daß aber die politische Bedeutung derselben eine ganz außerordentliche ist, dies wird Niemand zu leugnen im Stande sein. Die Einbrüche, welche Sr. Majestät hier in sich aufnimmt, sind unabweislich berufen, auf den Lauf der Dinge einen bestimmenden Einfluß zu nehmen und schon aus diesem Grunde muß es uns nur freuen, wenn der Empfang, welcher dem erhabenen Herrn bereitet wird, ein so herzlich, inniger ist, wie nur eben möglich. Sr. Majestät kommt dem Lande unfeindlich mit Vertrauen entgegen; dieses Vertrauen aber soll und muß Vertrauen erwecken und wir müssen dasselbe an den Tag legen, so viel nur eben möglich ist. Daß der Monarch das Beste des Landes will, leidet keinen Zweifel; daß wir dies anerkennen, dies dem Herrn und Kaiser zu beweisen, ist die Aufgabe der Bevölkerung während der Tage, an denen wir den Monarchen in unserer Mitte beherbergen. Daß dieser kaiserliche Wille dem Lande die ersehnten Früchte trage, dies ist die Aufgabe des nun wohl bald zusammen tretenden Landtages; dort muß es sich zeigen, ob die Zukunft unseres Vaterlandes ein so glückliche sein werde, wie es der Monarch und mit demselben die Majorität des Landes wünscht. Wir haben heute die besten Hoffnungen und werden uns dieselben durch keinerlei Zweifel beeinträchtigen lassen.

Die landwirthschaftliche Ausstellung ist gestern dem Programm gemäß eröffnet worden, jedoch war diese Eröffnung nur eine provisorische, die eigentliche soll erst erfolgen, wenn Sr. Majestät hier weilt. Für heute macht die Ausstellung einen unerquicklichen Eindruck, es fehlen noch eine Menge angemeldete Gegenstände und was da ist, liegt noch Alles wie Kraut und Rüben durcheinander. Auch der Platz der Ausstellung will uns nicht recht behagen und wir befürchten, es werden nicht sehr viele Besucher sich einfänden. Heute ist schon der vierte Juni; das Provisorium besteht aber noch immer fort. Man sagt, es werde aufgehoben, wenn der Kaiser nach Wien zurückgekehrt sein wird.

## Zum Empfange Sr. Majestät in Pest-Ofen.

Der behufs Empfanges Allerhöchster Seiner k. k. Majestät in Pest-Ofen freiwillig zusammengetrete Bürgerausschuß der Stadt Pest hat unterm 3. Juni l. J. folgenden Aufruf an die Bürger veröffentlicht:

Mit unbeschreiblicher Freude hat das ganze Land, insbesondere aber die Schwesterhauptstadt die Kunde erfüllt, daß unser geliebter Herr und König, Sr. k. k. Apostolische Majestät mit dem lange gewünschten väterlichen Besuche uns erfreuen und vom 6. d. M. durch mehrere Tage in Pest-Ofen zu verweilen geruhen.

Wenngleich nach der Allerhöchsten Absicht diese Reise Sr. Majestät eine streng private ist und nach Sr. Majestät Willen jeder offizielle Empfang ausgeschlossen ist — so fühlt sich doch jeder patriotische Bürger der ehrenvollen Pflicht entbunden, daß sie nach langen Jahren ihren König wieder erblickend, ihre innigsten Freundschafts- und treue Unterthanenbuhdigungen freiwillig manifestiren und so der ganzen Bevölkerung um so mehr die Gelegenheit gewähre, ihre nicht zu unterdrückende Begeisterung an den Tag zu legen, als ja in dem Augenblicke die Augen des ganzen Landes auf Pest-Ofen gerichtet sind und auf der Schwesterhauptstadt die angenehme moralische Verantwortlichkeit ruht, bei dieser Gelegenheit die ganze Summe der Treue, Anhänglichkeit und Pietät der Nation gleichsam zu vertreten.

Die Erkenntniß und Erwägung all' dessen haben die Aufgabe dieser Stadt für den bedeutungsvollen Moment klar bezeichnet und es hat sich unter freundlicher Vermittlung der Stadtbehörde ein Bürgerausschuß gebildet, welcher — überzeugt von den lokalen patriotischen Gefühlen und der gehobenen Stimmung den ganzen Bevölkerung dieser Stadt und damit diese freiwilligen Loyalitätsmanifestationen in Ordnung und Uebereinstimmung vor sich gehen — den Empfang Sr. Majestät zu seiner eigenen Sache gemacht und nach öffentlicher diesbezüglicher Berathung folgende Ordnung festgestellt hat:

1. Sr. Majestät wird bei der Dienstag den 6. Juni Vormittags um 9 Uhr 30 Minuten erwarteten Allerhöchsten Anknst die ganze Stadtbewohner im Festkleide erblicken, es werden demgemäß die Hauseigentümer und Hausbewohner Sorge tragen, daß die Häuser mit Fahnen, Teppichen, Blumen u. s. w. nach Möglichkeit geschmückt werden.

2. Die Stadtbewohner wird vom Bahnhofe angefangen bis

zur Kettenbrücke überall Spalier bilden und zu diesem Zwecke werden die Gewerksinnungen und die jubelnde Jugend schon um 9 Uhr Vormittags gegen das „Marokkanerhaus“ hingezogen.

3. Denselben Dienstag Abend wird die ganze Stadt illuminirt.

4. Die Bürgerchaft von Pest gedenkt Sr. Majestät während Allerhöchster Hierseins auch mit einem solennen Fackelzuge zu huldigen. Der Tag dieses Fackelzuges wird zur gehörigen Zeit bekannt gegeben werden.

5. Die Bürgerchaft von Pest wünscht die Gelegenheit zu gewinnen, ihren von so vielen Seiten im Anspruch genommenen geliebten Herrn und König, wenn auch nur für wenige Augenblicke, im Stadtwaldchen nach Herzenswunsch zu begrüßen und zu sehen. Auch diesbezüglich werden Mauercaplaote das Weitere bekannt geben. Schließlich

6. werden am 9. l. M., Abends, als dem Tage der Abreise Sr. Majestät, alle jene Theile der Stadt, durch welche die Allerhöchste Abreise geschieht, wieder illuminirt sein, und die Bevölkerung wird wieder auf dieser Linie Spalier bilden, daß sie auf das theure Haupt Sr. Majestät den Abschiedsgruß ergieße und durch diese aufrichtigen Kundgebungen ihrer unerschütterlichen Anhänglichkeit die Bitten der gesammten Völker Ungarns dem königlichen Herzen Sr. Majestät kundgebe: es möge Sr. Majestät je eher wieder in unserer Mitte erscheinen und dann das alte heilige Band zwischen Krone und Land in voller glänzender constitutioneller Verjüngung zur Freude Aller wieder geknüpft werden.

Dasselbe Comité hat heute folgendes Circular ausgegeben: „Indem aus der Mitte der Pesther Bürgerchaft ein Comité zu dem Ende zusammengetreten ist, um aus Anlaß des Empfanges und der Verherrlichung des Aufenthaltes Sr. k. k. Apostolischen Majestät unseres allergnädigsten Herrn und Königs Vorkehrungen zu treffen, hat es sich gleichzeitig im Principe dahin geeinigt, daß die diesfälligen Kosten nicht von der Stadtcommune getragen, sondern im Wege einer freiwilligen Subscription gedeckt werden sollen. Demzufolge werden Ew. Wohlgeb. . . aufgefordert, wegen Erreichung dieses Zweckes Unterschriften zu sammeln und die eingeflossenen Beiträge der Commune übergeben zu wollen. Das Comité.“

Die Ofner Commune hat, wie „P. H.“ vernimmt, alle Beschlüsse des Pesther Bürgercomité's sich angeeignet und wird in Uebereinstimmung mit demselben bei den während der allerhöchsten Anwesenheit Sr. Majestät stattfindenden Festlichkeiten mitwirken. . . . was trifft nach „P. H.“ am Pfingstmontag von Gran in Pest ein und wird im Primatialpalast in Ofen absteigen. Gleich Sr. Eminenz werden auch zahlreiche andere Mitglieder des hohen Clerus in der Landeshauptstadt zur huldigenden Begrüßung Sr. Majestät sich einfänden.

Für den Fackelzug, welcher zu Ehren der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers stattfinden wird, wurden heute schon 1600 Fackeln gezeichnet. Der Zug wird sich vom Rathhause längs der unteren Donauzeile über die Kettenbrücke nach Ofen begeben. Geführt wird derselbe vom Magistrat, diesem schließen sich der Handelsstand, die Innungen und sämtliche Corporationen an. Im Zuge befinden sich die Festausstufte und Ordner vertheilt. Drei Musikbänder und sämtliche Gesangsvereine der Schwesterstädte haben die Ausführung der Instrumental- und Vocalstücken übernommen. Am Ofner Kettenbrückenplaz schließt sich die Ofner Bürgerchaft dem Zuge an. Zur Subscription auf Fackeln wurden heute bereits die Vogen ausgegeben.

In Bezug auf die Beleuchtung der Stadt hat das Comité projectirt, daß namentlich die städtischen Gebäude: das Rathhaus, die Redoute, das Stadttheater etc. im festlichen Lichterglanze strahlen sollen.

## Zur Lösung der Nationalitätenfrage in Ungarn.

Baron Cötö's hat den Ideengang seiner Broschüre über die Nationalitätenfrage in einem Schlußartikel zusammengefaßt, dessen Wiedergabe, mit der wir nachstehend beginnen, uns am geeignetsten erscheint, um den Leser mit den in der Broschüre niedergelegten Ansichten des berühmten Verfassers bekannt zu machen.

„In der Geschichte unserer modernen Civilisation finden wir kein Moment, in welchem nicht einzelne Ideen auf die Entwicklung der Menschheit einen entscheidenden Einfluß ausgeübt hätten und der ganze Gang unserer Civilisation wird durch jene Veränderungen bestimmt, welche in diesen Ideen theils plötzlich, theils stufenweise erfolgen.“

Betrachten wir einzelne Zeitabschnitte in den Bestrebungen der Menschheit und in den Ideen, welche denselben ihre Richtung gaben, so werden wir die größten Verschiedenheiten, ja scheinbare Gegensätze gewahr; wenden wir jedoch unsere Aufmerksamkeit auf den ganzen Entwicklungsgang der Civilisation, so springt uns nur die Consequenz in die Augen, mit welcher die Menschheit in einer bestimmten Richtung vorwärts schreitet, indem ja ihre ganze Entwicklung nichts Anderes ist, als ein ununterbrochenes Vortwärtstreben nach jenen Zielen, welche das Christenthum aufgestellt und für welche die in einzelnen Zeitperioden aufgetauchten Ideen nur als Mittel dienen, welche mit andern verkauft werden, sobald sie den allgemeinen Fortschritt nicht mehr fördern und die Freiheit, die Gleichheit und die Gemeinamkeit der menschlichen Wohlfahrt, auf welche die christliche Civilisation hinarbeitet, hindern.

Was hier im Allgemeinen von der ganzen Entwicklung unserer Civilisation gesagt wurde, gilt auch von unserer Zeit, und der Einfluß, den die Nationalitäts-Idee auf dieselbe ausübt, ist nur eine Wiederholung jener Erscheinungen, welche wir in andern Zeitperioden an dem Einflusse anderer Ideen wahrnehmen.

Sowie zwischen den Ursachen, denen die Nationalitäts-Idee und die herrschenden Ideen anderer Zeitabschnitte ihren allgemeinen Einfluß verdanken, finden wir auch zwischen den Bewegungen, welche in unserer Zeit die Nationalitäts-Idee und in anderen Zeitperioden andere Ideen hervorriefen, die größte Analogie, wir dürfen daher auch eine ähnliche Analogie rücksichtlich der Resultate annehmen, welche wir von dieser Bewegung erwarten können, d. h. wir dürfen voraussetzen: daß auch die Nationalitäts-Idee logische Consequenzen nach sich ziehen wird; dies aber nur so lange, als diese mit der Richtung, welche die Civilisation in ihrem Fortschritt verfolgt, nicht in Gegensatz treten, und daß der Einfluß, den wir von der Nationalitäts-Idee erwarten dürfen, keinesfalls sich soweit erstreckt, daß er plötzlich alle unsere staatlichen und socialen Verhältnisse umwandeln und alles Bestehende umgestalten wird.

Wie in anderen, hängt auch in diesem Falle die Richtung und Größe des Einflusses der Idee von den Umständen ab, unter welchen die Verwirklichung der Idee in den einzelnen Ländern versucht wird; und so wie die Idee auf diese einen modificirenden Einfluß übt, üben auch diese Zustände eine ähnliche Rückwirkung auf die Form aus, in welcher die Idee sich verwirklichen läßt; hieraus wird klar, daß die Aufgabe, deren Lösung durch die Nationalitätsbewegungen nötig geworden, überall ein und dieselbe ist, daß aber die Mittel, durch welche diese Lösung möglich, verschieden sind, und nur so bezeichnet werden können, wenn man die verschiedenartigen Verhältnisse der einzelnen Länder in Betracht zieht.

Das ist es, was ich in meiner gegenwärtigen Broschüre rücksichtlich Ungarns versucht habe.

Ich habe die Ursachen kurz aufgezählt, von denen es herrührt, daß neuerer Zeit die Nationalitätsfrage auf unser öffentliches Leben einen so großen Einfluß ausübt und so leidenschaftlich diskutiert wird.

Ich habe die Meinungsverschiedenheit bezeichnet, welche in unserem Vaterlande in der Auslegung des Nationalitätsbegriffes besteht, so wie die Gegensätze, welche hierdurch zwischen den, im Namen der Nationalität erhobenen Forderungen entstehen und habe gezeigt, in welchem Zusammenhange, trotz dieser scheinbaren Gegensätze, die Interessen der einzelnen Nationalitäten, die Lösung einer Frage nur dann zu erwarten, wenn wir principiell die volle Gleichberechtigung uns vor Augen haltend, weder auf die Wünsche der einzelnen Nationalitäten, noch auch darauf vergessen, daß die Erfüllung aller dieser von der Erhaltung der staatlichen Einheit und constitutionellen Freiheit des Landes abhängt.

Endlich habe ich, nachdem ich beide Richtungen verglichen, in denen die Lösung der Nationalitätsfrage in unserm Vaterlande beantragt wird, meine Ueberzeugung dahin ausgesprochen: daß, nachdem das System, nach welchem die Rechtsphäre jeder einzelnen Vaterlande practisch nicht durch bezeichnet wird, in unserem Vaterlande practisch nicht durchführbar ist; nachdem ferner die Anwendung dieses Systems statt der Ausgleichung der Nationalitätsgegenstände die größte Beschränkung der individuellen und bürgerlichen Freiheit nach sich ziehen würde und nachdem die vorausgesetzliche Folge davon wäre, daß dies in erster Linie allerdings zur Zerstückelung unseres Vaterlandes und der ökonomischen Monarchie führen, zugleich aber in jenem Theile Europa's der sich rücksichtlich der Verschiedenheit unserer Nationalitäten in einem ähnlichen Zustande befindet, die Bildung eines kräftigen Staates unmöglich machen und so gerade die Zukunft jener Nationalitäten zu Grunde richten würden, in deren Interesse es beantragt wird; nachdem mit einem Wort, wenn wir die Lage unseres Vaterlandes, die Richtungen unserer Zeit und die wirklichen Wünsche der einzelnen Nationalitäten in Betracht ziehen, wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß eine Theilung des Landesgebietes und aller seiner Memter zwischen die Nationalitäten, die von Einigen vorgeschlagen wird, um den Nationalitätswirren ein Ende zu machen, nur neue Complicationen und eine noch größere Absonderung der vorhandenen Gegensätze nach sich ziehen würde: aus allen diesen Gründen zusammengekommen die Lösung der Nationalitätsfrage in unserm Vaterlande nur durch Erweiterung der individuellen Freiheit und durch die Aufrechterhaltung unserer constitutionellen Selbstständigkeit zu bewirken sei, und daß zur practischen Durchführung der Nationalitäten-Gleichberechtigung, von welcher die definitive Lösung dieser Frage abhängt, in unserem Vaterlande nur die rechtlich schaffene Durchführung der 1848er Gesetze erforderlich ist, so wie, daß wir bei der Organisation unserer Verwaltung an dem Princip des Selbstgouvernement festhalten.

Wie das in eine Felsenklucht gerufene Wort, wird eine Idee, welche in einer gewissen Zeitperiode ein überaus starkes Echo findet, des allgemeinen Larmes wegen, den sie verursacht, manchmal unverständlich. Dies wiederholt sich auch in unsern Tagen der Nationalitäts-Idee. Wer jedoch die herben Gefühle, die ein langer Kampf in ihm erzeugte, zurückdrängend, statt seiner Wünsche nur dasjenige im Auge behält, was ihm vernünftiger Weise ausführbar erscheint, wird vielleicht diese Ansichten acceptiren, und was dieser Schritt wahrscheinlich nicht gelingt, werden wir von der Zeit erwarten dürfen, welche gewiß zeigen wird, daß die Nationalitätenfrage in unserm Vaterlande nur auf diesem Wege gelöst werden kann, weil eine Bewegung, welche im Namen der Freiheit zum Abschlusse gebracht werden kann; weil, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die große Be-

wegung richten, die einst auf dem Gebiete der Religion sich vollzog und die mit den Nationalitätsbewegungen unserer Zeit die größte Analogie besitzt, in denen verschiedene Nationen jener Länder betrachten, in denen verschiedene Nationalitäten existieren, die Erfahrung jene Ansicht rechtfertigt; endlich weil dasjenige, was die Geschichte unserer Zeit in den Erfahrungen der Jetztzeit seine Bestätigung erhalten wird, daß nämlich jede Idee nur dann und in einer solchen Form in einzelnen Zeitperioden zur Herrschaft gelangt, wenn und in der sie dem Interesse des allgemeinen Fortschrittes entspricht, und daß eine jede den Einfluß, den sie in einer Zeitperiode ausübt, einbüßt, wenn sie in einer Form aufgestellt wird, durch welche sie mit der von unserer Civilisation eingetragenen allgemeinen Fortschrittsrichtung in Conflict geräth; und weil eben deshalb, wenn wir bei der Lösung der Nationalitätenfrage nach den Begriffen der alten Welt zu Werke gehen und mittelalterliche Zustände zurückzuführen, in den Nationalitäten eine neue Art des Systems aufstellen, wenn wir die Verhältnisse der verschiedenen Nationalitäten nicht nach dem Muster der Schweiz oder Nordamerica's, sondern so regeln, wie es vor 1848 in besonderen Territorien bestimmter Nationalitäten auf besonderen Territorien besondere Rechte verliehen wurden; wenn wir die Schlichtung der Nationalitätenfrage nicht in der gemeinsamen Freiheit, sondern in den, einzelnen Nationalitäten ertheilten Privilegien suchen und mit einem Worte in dieser Angelegenheit nach Grundfragen verfahren, welche mit der Richtung der ganzen Civilisation im Widerspruch stehen — die friedliche Lösung dieser Frage dann unmöglich wird.

### Politische Uebersicht.

Die Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses haben in den jüngsten Tagen durch die Verhandlungen der Mainevorlagen die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen, weil sie nicht nur den Conflict, in welchem sich das Abgeordnetenhaus mit Bezug auf innere Fragen der Regierung gegenüber befindet, bloßlegen, sondern weil sie constatiren, daß dasselbe auch gegen die Politik Bismarcks nach Außen entschieden Front macht. Das Ministerium verlangte nämlich in seiner Vorlage einen Credit zur Erwerbung des Küstler Hafens. Bismarck hielt bei dieser Gelegenheit eine fulminante Rede, um in dieser für Preussens maritime Zukunft so wichtigen Frage der Regierung einen Erfolg zu sichern; doch sowohl er als sämtliche Wortführer der ministeriellen Partei erwiesen sich ohnmächtig gegen den Voraußgesetzten Beschluß der Kammer, welche die Vorlagen der Regierung, somit auch die Annexion der Herzogthümer Preussens, nicht nur ablehnte, sondern auch die Verwerfung des Beschlusses noch unheilbarer wurde, ist gewiß, ebenso aber auch, daß die Lage des Ministeriums dadurch eine kritische geworden.

Die „Weser Ztg.“ brachte vor einigen Tagen eine Mittheilung aus Berlin, 30. Mai, folgenden Inhaltes: „Officiöse Mittheilungen zufolge sollen in nächster Zeit über die „Gesamtbeziehungen“ zwischen Oesterreich und Preußen „umfassende“ Verhandlungen stattfinden. Wie man hier wissen will, sollen diese Verhandlungen nicht bloß die Herzogthümer, sondern insbesondere gemein same Maßregeln gegen den Parlamentarismus betreffen. Es soll auf eine Verständigung zwischen den beiderseitigen Hof- und Militärpartien abgesehen sein. Sehr bedeutend ist die Mission des Generals v. Manteuffel, welcher gestern einem Ministersonntag beiwohnt, das unter Vorsitz des Königs und im Beisein des Kronprinzen stattfand und drei Stunden währte.“

Diese Nachricht wird nun von officiöser Seite demontirt — „Oesterreich“ — so lesen wir im „Votivschreiber“ — „siehe jedem Gedanken solcher gegen den Parlamentarismus gerichteter Tendenzen ferne; auch sei kein Grund zur Annahme, daß Preußen versuchen werde, Oesterreich für seine Zwecke zu gewinnen. Oesterreich würde nie und nimmer irgend eine Macht, auch nicht seinen deutschen Bundesgenossen, das Recht zugesiehen, auf die innern Angelegenheiten des Kaiserstaates einzuwirken. Preußen möge seine inneren Verfassungsangelegenheiten nach seinem Ermessen regeln, Oesterreich werde sich mit keinem Worte einmengen und erstere warte ein Gleiches von Preußen.“ Der „Votivschreiber“ schließt mit folgender Erklärung: Die österreichische Regierung steht mit pflichtmäßiger Treue auf dem Boden der Verfassung und weiß sich darin eines mit der Reichsvertretung. Wenn auch Differenzen bestehen und der verfassungsrechtliche und freiheitliche Entwicklungsproceß wie in allen Staaten, so auch in Oesterreich manche Phasen durchzumachen hat, so auch in Oesterreich manche Grundprincipien nicht, berühren diese doch die constitutionellen Grundprincipien nicht, zu welchen sich die Regierung ganz so wie die Reichsvertretung bekennt.“

Wie aus verlässlicher Quelle mitgetheilt wird, — so berichtet das „Fremdbl.“ — hat der österreichische Votivschreiber in Rom Boron Bach einen umfassenden Bericht über die Verhandlungen der päpstlichen Regierung mit Italien die Verhandlungen, aus welchem auf das Unwiderlegliche hervorgeht, daß sich die Verhandlungen bis jetzt lediglich auf vorgelagertes kirchliches Gebiet beschränken. — Victor Emanuel ist das kirchliche Gebiet beschränkt. — Victor Emanuel ist dem Papste abermals mit einem äußerst wichtigen Zugeständnis entgegengekommen, wie denn auch vom Beginne dieser Verhandlungen an, es nur der Florentiner Hof war, welcher Concessionen machte, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Papst, ohne sich selbst aufzugeben, von seinem Standpunkte nicht zurückweichen kann. Das erwähnte Zugeständnis, welches die Verhandlungen nieder in Fluß brachte, besteht darin, daß der König seinen Unterhändler Vegezzi bevollmächtigt hat, auf dem Begehren, daß die Bischöfe im Königreiche Neapel und den Herzogthümern dem Könige den Eid der Treue und des Gehorsams leisten, nicht zu bestehen und sich mit der Zusage des Papstes zu begnügen, den neu zu ernennenden oder zurückzurufenen Prälaten es nicht ausdrücklich zu verbieten, den Eid zu leisten. In Bezug auf das Episcopat in den Legationen und der Mark Ancona war von vornherein jene Forderung gar nicht aufgestellt worden. Auf diese Grundlage gestellt, steht allerdings dem Abschluß der Verhandlungen kaum mehr ein Hinderniß im Wege, und zwar kann nun der Abschluß erfolgen, ohne daß die politischen Verhältnisse auch nur berührt werden, da der Punkt wegen einer auch bloß mittelbaren Einwirkung des Königsreiches Italien oder der thatsächlichen Länder mit der Frage der Eidesleistung beseitigt worden. Und andere politische Fragen in die Verhandlungen hineinbeziehungen, ist von vornherein an den entschiedenen Weigerungen des vaticanischen Cabinetes gescheitert.

Ueber die Zwischenfälle in der Napoleonischen Familie bringt ein Londoner Correspondent der „Köln. Ztg.“ die folgenden Einzelheiten: „Prinz Napoleon reiste, ohne sich von der Kaiserin zu verabschieden, nach Naccio. Nachdem die Rede des Prinzen in Paris bekannt geworden, stimmten

alle Minister gegen die officiële Veröffentlichung derselben, worauf die Entscheidung des Kaisers eingeholt wurde. Der Kaiser antwortete mit dem bekannten Schreiben vom 23. Mai, welches in zwei Exemplaren, eines für den Prinzen, das andere zur Veröffentlichung im „Moniteur“, vom Marquis de Galiffet, Ordonnaus-Officier des Kaisers, nach Paris überbracht wurde.

Ueber die Strenge und Rücksichtslosigkeit dieser Verdamnung der Rede des Prinzen erschreckt, machte die Kaiserin, um eine gänzliche Spaltung zu verhindern, auf telegrafischem Wege nochmals dringende Vorstellungen beim Kaiser. Als Antwort traf aus Algier die Weisung ein, die Veröffentlichung des Schreibens an den Prinzen im „Moniteur“ nicht länger zu verzögern.

Der Prinz war sehr aufgebracht über die Prinzessin Clotilde, seine Frau, welche das Schreiben des Kaisers veröffentlichte. Als die Prinzessin jedoch von der angeordneten Veröffentlichung des Briefes benachrichtigt wurde, antwortete sie: „Alors partons prince, parties je vous suivrai.“ (Dann reisen wir ab, Prinz; reisen Sie ab, ich werde Ihnen folgen.) Victor Emanuel hat mit Bezug auf diese ganze Affaire einen sehr herzlichen Brief an den Prinzen und seine Tochter geschrieben.

Weiteres berichtet derselbe Correspondent noch Folgendes: „Jetzt, da der Prinz sich als ungeeignet für die Rolle, welche ihm der Kaiser im Regentensrathe zugeordnet hatte, erwiesen hat, fängt man in Paris an, sich mehr mit der Kaiserin selbst für den Fall des Todes des Kaisers zu beschäftigen. Man genehmt sich allmählig daran, an die Möglichkeit einer Frauen-Regentschaft in Frankreich zu denken. Wer aber soll der Arm, der Kopf und die Seele der Regentschaft sein? Eingeweihte behaupten, der Kaiser denke an den Marschall Mac Mahon, den er besonders jetzt in Algerien sehr lieb gewonnen habe. Wenige kennen zwar das politische Programm des Marschalls, aber das Einzige, was man in politischer Hinsicht von ihm weiß, genügt, um ihn in Frankreich beliebt zu machen. Er war der Einzige im Senate, welcher im Jahre 1858 gegen die Einführung des sogenannten Sicherheitsgesetzes zu stimmen wagte.“

Einem Telegramm des „Wanderer“ aus Genf zufolge ist ein zweites Schreiben des Kaisers Napoleon an den Prinzen Napoleon auf Prunzin zugegangen, und enthält die Nichtannahme der von dem Prinzen eingegebenen Demission. Der Prinz antwortet, die Schweiz nicht früher zu verlassen, bis ihm Satisfaction zu Theil geworden sei.

Berichten aus Paris zufolge wird der „Moniteur“ nach der Rückkehr des Kaisers eine Proclamation desselben veröffentlichen, worin dieser seine Absichten mit der französischen Provinz in Africa bekannt geben will.

General Montauban soll, wie man hört, als Nachfolger Maganans den Marschallstab erhalten. Bezüglich Mexico's lauten die Nachrichten aus Paris immer ernsthafter. Wie berichtet wird, hat das uniofficiële Panzerschiff „Sacramento“ die französischen Häfen besucht. Als ausgegahrt gilt, daß einige Regimenter nach Mexico nachgeschickt werden. Man spricht sogar, daß 60,000 Mann dahin gehen sollen.

Die Stellung des Ministers Duruy ist wegen seiner Begünstigung des Prinzen Napoleon bedroht. Man nennt Herrn Deuue als seinen Nachfolger.

Den Freunden des mexicanischen Kaiserreiches — schreibt man der „Presse“ aus Paris — ist es ein Räthsel, wie die Wahl Ferdinand Maximilian's, als es sich um eine Mission an den französischen Hof handelte, auf Herrn Cloin

## Fenilleton.

### Ein Professor.

Novelle von Ludwig J. . . . .  
(Fortsetzung. — S. Nr. 67.)

Armer Constantin! Er hatte in seinem Wonnemusch ganz vergessen, daß er andere Verpflichtungen eingegangen, daß er gefesselt war. Sein ganzes früheres Leben war seinem Gedächtniß entschwunden, er hatte in dem Zusammensein mit Anna erst begonnen, zu leben. Wie war es nur möglich gewesen, dies Alles zu vergessen? Er konnte es sich nicht erklären. Gleichsam unfähig und betäubt, seinen Zustand zu begreifen, zog er weiter und kam ganz niedergedrückt in Schwarzburg an. Es litt ihn auch da nur noch wenige Tage, dann kehrte er in die Stadt zurück.

Wäre Constantin eine weniger schwärmerische, poetische Natur gewesen, hätte er mehr practisches Talent, mehr Lebenskenntnisse besessen, er wäre nicht in dieses Dilemma gerathen oder hätte sich leichter herausgeholfen. Es gab ja nur eine Alternative für ihn — Anna aufgeben oder mit Ernestine brechen. Das war aber eben das Tadelnswürdige, daß er zu keinem Entschlusse kommen konnte. Tagelang sann und sann er nach, erwog alle die Gründe, die für die Verbindung mit der Witwe sprachen, er gedachte seines einmal gegebenen Versprechens — sollte er wortbrüchig werden? — Aber Annas reizendes Bild warf alle Argumente über den Haufen und versetzte ihn in einen Zustand, der bemitleidenswerth war. Und, gleich vielen Menschen, die da meinen, die Umstände seien mächtiger als ihr eigener Wille, als ihre Kraft, ließ er endlich die Dinge ihren Weg gehen, zumal er noch gar nicht wußte, welche Hoffnungen er auf Anna's Mutter setzen konnte, ob sie ihm das Mädchen nicht verjage.

Daß der Herr Professor nach seiner Zurückkunft viele Tage lang nicht sichtbar wurde, hatte nichts Auffallendes; man war es von ihm gewohnt. Selbst Ernestine erfuhr nichts von seiner Rückkehr, denn sie lebte gl. ichfalls von aller Welt geschieden, in Kummer und Aufregung. Sie war daher nicht wenig erschrocken, als eines Vormittags ihr Mädchen den Herrn Professor meldete.

Better Hans, der aus reiner Aufopferung auf längere Zeit dageschieden, wurde unangenehm berührt durch diese Meldung; denn er glaubte den lateinischen Schulmeister, wie er Constantin immer nannte, bereits beseitigt. Ernestine bedurfte einiger Minuten, ehe sie den geliebten verhassten Sünder zu empfangen vermochte.

Das weibliche Herz ist das Buch mit sieben Siegeln, die Niemand zu öffnen vermag, ein Räthsel, das Niemand ergründet, ein psychologisches Problem, das kein Gelehrter

lösen kann. Ernestine hatte sich tausendmal im Stillen geschworen, den rücksichtslosen Menschen, den Constantin, den sie so sehr geliebt — sie machte sich glauben, sie liebte ihn nicht mehr — nur durch Nichtbeachtung zu strafen. Nie sollte er ihre Schwelle wieder betreten. Er kam — vergeblich waren alle Vorsätze, er war doch willkommen, ihr Herz schlug höher. Constantin entschuldigte sich mit großer Befangenheit, die aber von Ernestine gerade zu seinen Gunsten gedeutet wurde; sie glaubte — die weibliche Schwäche, die Citelkeit blies es ihr zu — es sei Neue. Sie ließ sich seine Reise erzählen, ließ sich die beiden Damen schildern, und was Constantin berichtete, war Alles getreu und wahr, bis auf das, was Anna betraf. Von ihr sagte er fast nichts. Eine scharfsichtige Beobachterin, oder wenigstens eine nicht Verliebte, hätte an seinem Stöcken, an seiner Verlegenheit, an seinem Suchen nach passenden Worten gemerkt, wie es stand. Ernestine sah und merkte nichts, sie hatte den Geliebten wieder; so kam eine Versöhnung leicht zu Stande, die von Ernestines Seite aufrichtig war.

Constantin besuchte wieder das Haus und gab Ernestinen keine Ursache, über Vernachlässigung zu klagen. Nur schien es, er sei nachdenklicher und einsilbiger geworden. Einmal verzeigte er auf mehrere Tage, wohin — erfuhr Niemand.

So verging Woche um Woche, und die heißen Tage des August nahen ihrem Ende. Am vorletzten Tage des genannten Monats trat Constantin wieder eine mehrtägige Reise an, auf welcher wir ihn diesmal begleiten wollen.

Da aber der Leser bereits ahnen wird, wohin diese geheimen Ausflüge des Professors Verend gerichtet waren, so können wir ihm auch vorausgehen und sehen, wie sich die Dinge an dem Orte entwickelt haben, dem er mit ungeduldiger Sehnsucht zueilte.

Anna's Mutter, die Rätin, hatte schon nach dem ersten Besuche Constantins mit Anna ein ernstliches Wort gesprochen. Dadurch hatte sie ihre Tochter bewogen, ihr ganzes Herz zu offenbaren, und die Mutter sah, nicht ohne zärtliche Besorgnis, daß die Neigung ihres Kindes eine tiefe und wahre war.

Sie selbst hatte Constantin immer lieber gewonnen und ihr Mutterherz war voll Freude, als sie sich gestand, welchem braven, hochgebildeten Manne sie ihr Kind, ihr einziges Kind, anvertrauen konnte. Aber Anna's Jugend machte sie bekümmert. Anna war an Jahren noch ein Kind, wenn sie auch in ihrer Erscheinung, in ihrem ganzen Wesen das Gepräge der völlig entfalteten Jungfrau trug. Die Liebe hatte ihre Blüthe gezeitigt. — Das Glück, das Anna in Constantin gefunden, durfte sie, die Mutter, nicht grausam zerstören, wenn sie das blutjunge Mädchen nicht dem Grame entgegenführen wollte, und so sah sie mit ängstlichem Gemüthe der ferneren Entwicklung zu.

Constantin's Ankunft war eine unerwartete, um so größer war die Freude. Die Frau Rätin war ausgegangen, und so flog Anna dem Geliebten schon auf der Treppe entgegen, wo er das reizende Mädchen in seinen Armen aufging und in Seligkeit am Herzen hielt. Er hatte ihr ein eigentliches Geständnis noch nicht gemacht; in dieser Begrüßung lag mehr, als beide hätten durch Worte ausdrücken können.

Als sie im Zimmer standen, sagte Constantin ihre beiden Hände und blickte ihr in's hold erglühte Angesicht: „Anna, ist es wirklich so? Liebst Du mich, Du, mein süßestes Leben?“

„Ja,“ sagte sie nach kurzem Zögern mit Leidenschaftlichkeit, „ja, ich hab' Dich lieb, gar unfäglich lieb!“ Und sie schlang ihren weißen Arm um seinen Hals und küßte ihn.

Sie waren allein und glücklich. Sie theilten sich ihre Hoffnungen und Wünsche mit und plauderten — wie Liebende plaudern. Sie gingen Arm in Arm durch's Zimmer und blieben vor dem Spiegel stehen. Und als sie sich da sahen, da lachten sie und küßten sich und ihre Herzen jauchzten. — Und wenn die Liebe das bitterste Leid gebracht, hat er eine solche Stunde verlebt, so wird sie für sein ganzes Leben eine selige Erinnerung sein und bleiben.

Anna's Mutter kehrte zurück und war nicht wenig erstaunt, den Herrn Professor vorzufinden. Ihr scharfes Auge merkte jogleich, daß zwischen Weiden eine Verständigung stattgefunden. Anna trat vor sie hin, um das Geständnis abzuliegen, und Constantin machte Miene, einen förmlichen Antrag zu stellen — aber sie schmit Weiden das Wort ab und sagte, nicht ohne merkwürdige Führung:

„Ich errathe, ich weiß Alles, mein Kind, ich habe es längst geahnt, Herr Professor — ich gebe euch meinen Segen — Wachen Sie mein Kind glücklich!“

Diese unvermuthet Wendung hatte Constantia nicht erwartet. Er hatte auf einigen Widerstand zu stoßen gemeint. Er hatte berechnet, in seine Werbung um Anna's Hand die Geschichte seiner Verlobung mit Ernestine eingeschickt einfließen lassen zu können. Das war nun schwieriger, er mußte Mittheilungen machen — sie bildeten den ersten Tropfen Wermuth im Wonneloch des Glücks. Mit bleichen Lippen und starrem Auge sah Anna vor ihm, als er kurz sagte: „Ich bin schon verlobt!“ und seine Beziehungen zu Ernestine fund gab. Als er aber in der weiteren Erzählung alle seine Gefühle, den Kampf in seiner Seele, seine Verzweiflung schilderte, als er seine Pläne mittheilte und sagte, er habe nur Gewißheit holen wollen, um das Verhältniß mit Ernestine lösen zu können — da ward sie ruhiger und schmeigte sich an und sagte: „Du böser, böser Mann, welchen Schrecken hast Du mir gemacht!“ Und ihr Antlitz überflog ein frisches Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

fallen kont  
geseht hat,  
siren. In  
gefunden b  
freuen, im  
der Gener  
von 10,00  
ist. In a  
nach erfül  
dern einer  
schen Hof  
Die  
Gloin, in  
hat zu  
Die „Fre  
gleich au  
richtige M  
das Schm  
rührt, be  
wollte se  
einen Be  
Ereigniß  
Mission  
secretär  
Gloin de  
Präsident  
darzulegen  
Staaten  
„France  
des Ode  
Einen an  
er in se  
An  
Kaiser d  
nige der  
genwär  
weiß do  
von De  
und daß  
Napoleo  
seine M  
He  
weilte,  
Paris z  
zu entla  
Wien.  
Z  
Genera  
nach W  
weilte  
gen au  
war  
men.  
der S  
fallen  
Männ  
Stellu  
werkes  
freuen  
y a m  
der h  
lichter  
auch  
reiche  
nig b  
hiesig  
Arme  
in W  
storb  
dort  
raekt  
des  
cher  
ten  
F r i  
Zwei  
meiß  
3. d.  
ausg  
ihren  
Ruch  
Red  
einer  
trau  
wack  
ted,  
d e  
Vo  
mu  
Fen  
um  
als  
trä  
da  
in  
d e  
te  
f  
bl  
g  
d  
g  
g  
h  
t  
g

fallen konnte, einen Mann, welcher notorisch alles daran gesetzt hat, den französischen Einfluß in Mexico zu paralysiren. In der That soll er hier eine sehr kalte Aufnahme gefunden haben, und es wird ihn in Brüssel eben nicht erheitern, im „Constitutionnel“ zu lesen, daß an dem Gerichte, der General Bourbaki solle mit Verstärkungen (man sprach von 10,000 Mann) nach Mexico abgehen, kein wahres Wort ist. In anderen Kreisen geht die Rede, Herr Cloin werde nach erfüllter Mission nicht nach Mexico zurückkehren, sondern einen diplomatischen Posten an einem großen europäischen Hofe übernehmen.

Die Ankunft des Secretärs des Kaisers Maximilian, Cloin, in Europa und namentlich sein Aufenthalt in Paris, hat zu den verschiedenartigsten Gerüchten Anlaß gegeben. Die „France“ will nun diese Combinationen mit ihren angeblich aus bester Quelle geschöpften Mittheilungen auf das richtige Maß zurückführen: Kaiser Max, schreibt sie, auf das schmerzlichste durch die Niederlage bei Tacambaro beirathet, bei der so viele tapfere Belgier zum Opfer fielen, wollte seinen Schwiegervater, dem König Leopold, durch einen Belgier in Person die Nachricht von diesem traurigen Ereigniß überbringen lassen. Er vertraute daher mit dieser Mission Herrn Cloin, der Belgier von Geburt und Privatsecretär des Kaisers Maximilian ist. Zugleich war Herr Cloin beauftragt, sich nach Washington zu begeben, um dem Präsidenten Johnson den aufrichtigen Wunsch des Kaisers darzulegen, in freundliche Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu treten. Cloin hatte sich nun, wie man der „France“ berichtet, des freundlichsten Empfanges von Seite des Oberhauptes der amerikanischen Republik zu erfreuen. Einem andern als den eben bezeichneten Gegenstand berührte er in seiner Unterredung nicht.

Außerdem nun hat Herr Cloin noch die Mission, dem Kaiser Napoleon, dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige der Belgier die genauesten Informationen über den gegenwärtigen Stand der Dinge in Mexico zu geben. Man weiß doch, daß der Kaiser Max der Bruder des Kaisers von Oesterreich, der Schwiegerjohn des Königs Leopold, und daß er in einem gewissen Verhältnisse zu dem Kaiser Napoleon steht, es kann also nichts erklärlicher sein, als seine Mission an diese Fürsten.

Herr Cloin ist, nachdem er zwei Tage in Paris verweilte, nach Brüssel gegangen. Er kommt dann wieder nach Paris zurück, um sich seiner Mission gegenüber Napoleon zu entledigen und reist alsdann zu demselben Zwecke nach Wien.

Zugleich dementirt die „France“ die Nachricht, daß General Bourbaki mit einem Corps von 10,000 Mann sich nach Mexico begeben solle.

Wir entnehmen einem von dem „Wanderer“ auszugehender Mitgetheilten Schreiben eines österreichischen Freiwilligen aus Mexico folgende Stelle: Unsere Bestimmung ist zwar Puebla, aber die Götter wissen, wann wir dahin kommen. Die meisten Abtheilungen werden bloß zur Besetzung der Straße und zur Sicherung der Post, welche oft überfallen wird, verwendet.

### Tagesneuigkeiten.

**Arad, 5. Juni.** Heute Nachmittags wurden zwei Männer zu Grabe getragen, welche trotz ihrer bescheidenen Stellung als Industrielle, eigentlich als Meister ihres Handwerkes, sich dennoch allgemeiner, verdienter Achtung zu erfreuen hatten. Der Eine ist der Seifensieder Herr Abrabam Deutsch, welcher, einer der beliebtesten Mitglieder der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde, durch Fleiß, Rechtlichkeit, namentlich aber durch seinen Wohlthätigkeits Sinn auch außerhalb des Kreises seiner Glaubensgenossen zahlreiche Freunde sich erworben hat, die seinen Verlust in hohem Grade betrauern. Der Verbliebene war Mitglied nahezu aller hiesigen Wohlthätigkeitsvereine und in den letzten Jahren Armenvater in seiner Gemeinde. Derselbe ist am 1. Juni in Wien, wo er Hilfe in einem schweren Leiden suchte, gestorben und ist sein Leichnam mit dem heutigen Zuge von dort angelangt und vom Bahnhof aus gleich nach dem israelitischen Friedhofe übertragen worden. Außer der Familie des Verbliebenen hatten sich im Bahnhofe noch ein zahlreicher Kreis von Freunden eingefunden, um dem tief Betrauernden die letzte Ehre zu erweisen. Möge er ruhen in Frieden! — Der zweite ebenfalls unter allgemeiner Theilnahme heute zu Grabe Getragene, war der Drechslermeister Herr Georg Weis, welcher nach kurzer Krankheit am 3. d. M. verschied. Der Verbliebene zählte unter der Schar jener ausgezeichneten Bürger unserer Stadt, denen dieselbe so viele ihrer gemeinnützigen und Wohlthätigkeitsanstalten zu danken hat. Auch hat er sich durch unermüdeten Fleiß, durch strenge Rechtlichkeit und durch seinen hervorragenden Gemein Sinn einen großen Kreis von Freunden erworben, welche heute trauernd den Sarg umstanden, und das Scheiden eines wackeren Bürgers, in der schönsten Bedeutung dieses Wortes, tief beklagten. Möge auch er ruhen in Frieden und die Erde ihm leicht werden! —

Wenn auch das für heute projectirt gewesene Volksfest, des eingetretenen Regens wegen, unterbleiben mußte, so hat doch eben dadurch das Volk erst recht ein Fest gehabt; denn der Regen ward von Allen heiß ersehnt und der liebe Gott konnte keine schönere Festgabe bieten, als eben diesen ausgiebigen, befruchtenden Regen, deshalb trösten wir uns — und mit uns wohl viele Tausende — darüber, daß das „Volksfest“ heute zu Wasser wurde. —

Am 2. d. M. ist in Pest die auch bei uns noch in freundlicher Erinnerung stehende Sängerin Frau Szardahelyi Kelli, die Tochter des genialen, und die vaterländische Kunst hochverdienten Szardahelyi Josef, im 39. Jahre ihres Alters gestorben. Die Verbliebene hat zum Beginne ihrer theatralischen Laufbahn große Hoffnungen erweckt, welche aber deshalb unerfüllt blieben, weil sie frühzeitig ihre Stimmittel einbüßte. Viele hiesige Theaterfreunde werden sich noch mit Vergnügen ihrer Leistung als Lucia, Rosina u. a. m. erinnern. Sie ruhe in Frieden! —

Die Temesvarer Handels- und Gewerbetammer hat in ihrer jüngsten Sitzung auf Antrag des Präsidiums beschloffen, zur Begrüßung Sr. Majestät eine aus fünf Mitgliedern bestehende Deputation nach Pest zu senden.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 20. Mai d. 3. den k. k. Kammerer und Obergespan des Barcker Comitats August

Majtshnji v. Kejselöke in Anerkennung der so wohl von seinen Vorfahren, als von ihm bethätigten treuen Anhänglichkeit und der dem Staate geleisteten erprießlichen Dienste mit seinen gesetzlichen Nachkommen in den Freiherrnstand allergnädigst zu erheben geruht.

Während der Anwesenheit Sr. Majestät in Pest, wird, wie wir im „Sürgöny“ lesen, das Nationaltheater drei Festvorstellungen veranstalten, bei welchen „Nouralom“ (Frauenherrschaft), preisgekröntes Lustspiel von Szigligeti, „Tündérnyak“ (Zeehände), und entweder die Oper „Faust“ oder „Traviata“ zur Aufführung gelangen.

Wie man dem „P. Hirnök“ aus Wien schreibt, ist zur Besetzung der Directorstelle des Nationalmuseums die Ausschreibung eines Concurses angeordnet worden. Mit der provisorischen Leitung des Museums soll der Hofrath und Director des Landes-Grundentlastungsfondes, Herr Stefan von Szalay betraut werden.

„P. T.“ erfährt von einer neuen großherzigen Spende Sr. Eminenz des Fürstprimas, welcher der Modreiner katholischen Gemeinde zum Bau ihrer Pfarrkirche 2000 fl. zukommen ließ. Heute sollte in Gran eine städtische aus 11 Mitgliedern bestehende Deputation unter Führung des Bürgermeisters von Tirnau eintreffen, welche den Dank der Stadt für die wahrhaft fürsichtige Stiftung Sr. Em. (200,000 fl. zur Dotirung des Tirnauer erzbischöflichen Gymnasiums) überbringt.

Der Preßburger Verein für Naturforschung hielt am 25. Mai seine Generalversammlung: Aus der Eröffnungsrede des Vizepräsidenten, Hofrath Schosulán, heben wir folgende Daten hervor. Der Verein wurde 1856 gegründet, besteht also schon durch 9 Jahre. Die anfänglich namhafte Zahl der Mitglieder (365) hat sich leider im Laufe der Zeit theils durch Austritt, theils durch Todesfälle sehr vermindert. Besonders groß war der Ausfall in den Jahren 1860 und 1861 in Folge der Auflösung der bestandenen k. k. Statthalterei-Abtheilung, dann der in Preßburg bestandenen Justizbehörde. Die Mehrzahl der bei diesen Behörden angestellten Beamten gehörte als Mitglieder dem Vereine an; von Preßburg in alle Weltgegenden zerstreut, hatte das Wirken des Vereins für sie wenig oder gar kein Interesse mehr, und sie gingen beinahe alle dem Vereine verloren. Seit 1860 wurde keine Generalversammlung mehr abgehalten. In neuester Zeit scheinen jedoch die Aussichten auf Fortbestand des Vereines sich wieder günstiger zu gestalten.

Wie die „France“ wissen will, ist Franz List zum Capellmeister von St. Peter in Rom ernannt worden.

(Die Memoiren des Fürsten Metternich.) Aus verlässlicher Quelle geht uns die folgende Mittheilung zu: In der Notiz, welche das „Memorial Diplomatique“ über die Denkwürdigkeiten des verstorbenen Staatskanzlers gebracht, ist die Angabe, daß dieselben mit den diplomatischen Belegstücken mehr als sechzig Kisten füllten, eine offenbar auf einem Versehen beruhende Unrichtigkeit. — Wie wir bereits mitgetheilt, sind eigentlich nicht Denkwürdigkeiten, sondern Material zu solchen von dem Fürsten hinterlassen worden, welche gegenwärtig, in fünf bis sechs Kisten verwahrt, auf Schloß Königswart nächst Marienbad in der Bibliothek aufgestellt sind. Das ganze Archiv der Metternich'schen Familie, von ihren Anfängen bis heute, füllt nicht mehr als fünfzig bis sechzig Kisten, aber auch die vom Staatskanzler hinterlassenen Papiere sind weder im Großen und Ganzen, noch im Einzelnen gesichtet, die diplomatischen Correspondenzen, die einzelnen politischen Aufträge des Verstorbenen, untermischt mit Briefen und Papieren rein persönlichen oder familiären Inhalts. Schon vor mehreren Jahren wurde daran gedacht, einen Gelehrten mit der Aufgabe zu betrauen, die Ordnung und Eintheilung dieser Papiere zu treffen und diejenigen, welche von allgemeinem Interesse sind, von jenen, welche sich lediglich auf die persönlichen und Familienverhältnisse des Fürsten beziehen, zu sondern. Die nötigen Vorarbeiten zur Verfertigung dieser Denkwürdigkeiten, würden also mehrere Jahre in Anspruch nehmen und zwar diese Angelegenheit sonach noch im weiten Felde.

Einem Privatbriefe aus Weimar entnimmt die „Pr.“ die betrübende Meldung, daß der Zustand des kranken Carl Gutzkow sich nicht wesentlich gebessert hat, und daß, da die Genesung des kranken Dichters jedenfalls nur ganz langsame Fortschritte macht, die Familie den kranken Dichter in den nächsten Tagen nach Frankfurt am Main überstellt, um dem Kranken beständig nahe sein zu können.

(Das erste deutsche Sängertest in Dresden.) Die meisten Eisenbahngesellschaften haben den zum Dresdener Sängerbundestest reisenden Sängern die Gleichzeitigkeit des halben Fahrpreises zugesprochen, so auch die österreichische Nord- und die Staatsbahn; nur die k. preussischen Staatsbahnen, für welche nach den höheren Orts gegebenen Bestimmungen eine solche Vergünstigung unzulässig ist, und die k. bairischen Staatsbahnen, für welche Fahrpreisermäßigungen ausnahmslos unterlag sind, haben Ermäßigungen abgelehnt. — Aus Deutschland haben bis jetzt angemeldet: Preußen 24 Sängerbünde, Sachsen 13, Oesterreich 6, Baiern 4, Thüringen 4, Hessen 3, Hannover 2, dann Baden, Braunschweig, Frankfurt a. M., Gießen, Mecklenburg, Neuchâtel, Württemberg je 1 Sängerbund. Die als solche angemeldeten und zugelassenen Einzelvereine sind hienunter nicht solche angemeldeten und zugelassenen Einzelvereine im Auslande sind bis indogreifen. Von den deutschen Gesangvereinen im Auslande sind bis jetzt aus England 1, aus Frankreich 2, und aus Rußland 3 Vereine zur Anmeldung gekommen. Um dem großen Festzuge auch die Kräfte zu möglicher Klängenentwicklung zu verleihen, hat man schon jetzt Einigegagements aller Musikchöre Dresdens und der Nachbarsstädte eingeleitet. Die Infanteriemusikchöre haben vom Kriegsministerium ebenfalls die Dispensation vom Dienste für die Festtage erhalten, um bei dem Feste mitwirken zu können. Die Civilmusikchöre von Lauch und Puchholdt, zusammen an 100 Mann stark, sind zu den Concertaufführungen gewonnen. Der Festmusikalienablaß beläuft sich bis 26. Mai auf 9424 einzelne Partituren und 9135 Stimmhefte. — Das Motiv zu dem Sängertest bildet eine in Ingolstadt befindlich gewesener silberner Trinkpokal aus dem 15. Jahrhundert, der zur Gattung der „horrich.“ Becher gehört. Das Festglas erhält die Umschrift: „Erstes deutsches Sängerbundest, Dresden 1865,“ und wird um 2 1/2 Agr. veräußert werden. — Am 22. wurde in der Sängerkirche die officielle Prüfung der zur Unterstützung der Tragfähigkeit des Drehwerkes bestimmten Drahtseilconstruction vorgenommen und allen Ansprüchen der Solidität und Sicherheit entsprechend befunden.

In den „Blättern für Musik“ finden wir folgende pikante Notiz über die Mittel, deren sich einige hervorragende Sänger bedienen oder bedienten, um während der Vorstellungen ihre Stimme aufzurufen. Die Sonntag ab in den Zwischenscenen Sardinien, Fr. Crudek, die berühmte Altistin, trank Bordeaux mit Champagner gemischt, Adelina Patti laßt ihre Röhre mit Bier, Fr. Gay, die Sängerin der „Africanerin“ speist Pfefferkorn. Frau Ugalde bürt

Zwischen und die Trebelli Erdäpfel. Mario raucht nur so lange nicht, als er auf der Scene steht und die Borgi-Mama kann nicht einmal die Zwischenacte abwarten, sondern geht, wenn es nur irgend möglich ist, während der Scene auf einen Moment zwischen die Coulissen, um — Tabak zu schnupfen.

(Das Leichenbegängniß eines Bettlers.) Aus Wilna wird von einem vor kurzem dort stattgehabten merkwürdigen Leichenzuge berichtet, bei dem wenigstens die Hälfte der Bevölkerung der litthauischen Metropole theilhaftig war. Der so gebete Mann, bei dessen Leichenbegängniß alle Läden sich schloffen, war ein jüdischer Bettler, Namen Szymel Slizgol, auch Kasan genannt. Es wird von ihm erzählt, daß er dreißig Jahre lang in der elendesten Kleidung eines polnisch-jüdischen Bettlers, mit einem Stab in der einen und einer Sammelbüchse in der andern Hand, Tag für Tag in den Straßen Wilna's wanderte mit dem lauten Ruf: „Dank der Armen, der Witwen und Waisen!“ Im Laufe dieser Zeit hat Szymel einige 90,000 Rubel zusammengebracht, von denen er sich Grolend befand, daß er nicht einen einzigen Groschen für sich verwendete. Er wußte, wo in Wilna ein hilfsbedürftiger Kranker darniederlag, und half jedesmal persönlich; für arme Kinder Schulgeld zahlen und sie mit Büchern versehen, war einer der Hauptzweige seiner Thätigkeit, und zu jeder Stunde hatte er Speise vorrätig, die er täglich an einem bestimmten Orte vertheilte. Seinen eigenen Unterhalt besorgte er dadurch, daß er Abends Schnupftabak verfertigte und verkaufte. Jeder Groschen, den er von seinem äußerst kümmerlichen Gewerbe erübrigte, gehörte den Armen, ebenso beilegte jedes bessere Kleidungsstück, das ihm Jemand schenkte, sehr bald die Glieder eines Armen, von dem Szymel jedesmal wissen wollte, daß er es nöthiger brauche. Familie hat der Mann nicht. Eine Zeitung bemerkt hierüber, daß, wenn man auch vom Gesichtspunkte der Staatsökonomie gegen die Wirksamkeit Szymel Slizgol's Manches auszusagen hat, doch eine solche ausdauernde, beispiellose Selbsterleugnung um so mehr unsere Bewunderung und Verehrung verdiene, als Szymel ein ganz ämpler und ungebildeter Mann war, dem nicht einmal die Triebfeder des Ehrgeizes eingeschrieben werden kann; seine Wirksamkeit war einzig und allein der Ausfluß seines an Menschenliebe so reichen Herzens.

### Veränderungen in der k. k. Armee.

Übersehung: Der überzählige Oberst Carl Prinz von Baden, vom Ulanenregimente Ludwig Graf von Trani Prinz beider Sicilien Nr. 13, in gleicher Eigenschaft zum Dragonerregimente Fürst zu Wintzisch-Graetz Nr. 2.

Vertreibung: Dem Hauptmann erster Classe Rudolf Freiherrn von Abfallern, des Ruhestandes, der Majoratsharakter ad honores.

Pensionirungen: Der Oberst Rudolf Severus Edler v. Laubenfeld, Commandant des 2. Gen darmereiregiments, auf seine Bitte, und mit Generalmajorscharacter ad honores; der Oberst Josef Grobois, Commandant des Infanterieregiments Graf Majuchelli Nr. 10; der Oberst Eduard Spilberger v. Spillwall, Commandant des Infanterieregiments Erzherzog Carl Nr. 3 auf seine Bitte; der Oberstleutnant Robert Röder, Commandant des 6. Feldjägerbataillons, auf seine Bitte; der Oberstleutnant Carl Edler v. Schonath, Commandant der Monturcommission zu Graz; der Major Josef Weiß, des Infanterieregiments Herzog zu Nassau Nr. 15; der Major Johann Ritter Stefanovic v. Bilov, des Infanterieregiments Wilhelm Herzog von Württemberg Nr. 73, und der Major Arnold Alexandrovic, des Ulanenregiments Graf Mensdorff Nr. 9.

Requisitionen. In Arad am 22. Juni l. 3., Nachmittags 3 Uhr, das zur Verlassenschaft des Emerich Mailer gehörige, in der Vorstadt Pernhava, Eggengasse Nr. 51 befindliche, gerichtlich auf 450 fl. geschätzte Haus; in der städtischen Grundbuchskanzlei. — In Arad am 5. Juli und nöthigenfalls am 9. August l. 3., st. Vormittags 10 Uhr, zu Gunsten des Andreas Draxosanyi, das von Kristina Kirovits, geb. Draxits gerichtlich in Beschlag genommene Haus sammt Grund, Ackerfeld, ein kleinerer und ein größerer Weingarten in Chorol, erstere Realität gerichtlich auf 2000 fl., letztere auf 7300 fl. geschätzt; bei dem Arader Comitatsgrundbuchamte.

### Handels- und Börsennachrichten.

R. & R. Arad, 5. Juni. Die im Laufe der vorigen Woche in verschiedenen Gegenden stattgehabten ergiebigen Strömgeregen, haben die Stimmung an den oberen Plätzen im Getreidegeschäfte sehr ruhig gestaltet; an der Wiener Fruchtbörse war der Umsatz ein sehr geringer — 10,000 Mezen — da Consumenten nur den nöthigsten Bedarf decken; der Rückgang in Weizen betrug 10 kr. pr. Mezen, während ander: Artikel unbedacht blieben. — Auch in Pest verloren die Preise am Werthe und büßte namentlich Korn 10 kr. pr. Mezen ein. An unserm Plage ist die Stimmung ebenfalls eine sehr ruhige und der Umsatz fortwährend ohne Belang. Verkauf wurden 1000 Mezen Rukuruz franco Bahnhof Kétegháza á fl. 1.60 nebst zwei Percent Aufmaß. Korn wird mehrfach offerirt und sind kleinere Partien kaum á fl. 1.50 zu placiren; für größere Partien Pimamaare wird dieser Preis bewilligt. Heute hat sich bei uns ein sehr ergiebiger Gewitterregen eingestellt, in Begleitung von Hagel, welcher jedoch bei dem reichlichen Regen keinen Schaden verursachte; der Horizont ist noch bewölkt und ist der Regen bei sehr angenehmer kühler Temperatur anhaltend und scheint sich weithin zu erstrecken. — Dieser günstige Witterungswechsel kommt dem Saatenstande im Allgemeinen sehr gelegen.

### Bestschießen vom 4. Juni.

|                    | Ragel | Biere | Dreier |
|--------------------|-------|-------|--------|
| Herr Ernst Richter | 1     | 1     | 16     |
| Bernhard Blau      | 1     | 1     | 2      |
| Franz Kerner       | —     | 2     | 3      |
| Johann Papp        | —     | 1     | 1      |
| Gustav Rostka      | —     | 1     | 1      |
| Wilhelm Winkler    | —     | —     | 2      |
| Wenzel Felgenhauer | —     | —     | 2      |
| Marion Deutsch     | —     | —     | 1      |
| Ambrózy István     | —     | —     | 1      |
| Ráth Imre          | —     | —     | 1      |
| Johann Dománhy     | —     | —     | 1      |
| Johann Willenauer  | —     | —     | 1      |

Außerdem wurden 48 Zweier und 49 Einsler geschossen.

